

Auszug aus „Das Herz des Wolfes“ – Band 1 der „Kado“-Reihe

Seldrin verzog das Gesicht. „Lass mich raten, du hast einen Soldaten getötet?“, fragte er leise und stellte den Krug langsam ab. Er war leer.

Ich nickte nur. Ich sollte ihm vielleicht verschweigen, dass ich eine ganze Einheit ausgelöscht hatte - und zwar auf nicht gerade sehr saubere Art und Weise.

„Dann, mein lieber Kado“, meinte auf einmal Will vom anderen Ende des Tisches zu mir herüber und grinste gequält mit einem Blick auf den Eingangsbereich, den ich von meinem Platz aus nicht einsehen konnte. „Kommt da gerade ein Problem für dich die Tür herein.“

Oh ja, ein Problem war das allemal, denn mein Gefühl wurde immer stärker und mit einem Mal wusste ich, wen oder was ich da spürte: Lynn.

Ich weiß nicht wie oder warum, ob es jetzt an ihren Gedanken lag, in die ich nun wieder eindringen konnte oder ob mich durch ihre Wiederbelebung etwas mit ihr verband, aber ich spürte nun mehr sehr deutlich die Anwesenheit der Agentin der Krone - und das bedeutete nichts Gutes für mich.

Felan, kannst du mir verzeihen, wenn ich dich wieder alleine lasse? Ich warf einen Blick hinunter zu Felan, welcher mich böse an grummelte. *Das ja, aber nicht, dass du mich um mein Essen bringst!* Ich schmunzelte und atmete tief durch.

Töten konnten sie mich nicht, das wusste ich jetzt. Nach Ren'i'apian bringen konnten sie mich auch nicht, denn ich wusste, wie man wieder hinauskam (das glaubten sie hoffentlich zumindest). Vielleicht konnte ich die Soldaten und die Agentin dazu bringen, mich nach Alaria zu bringen - zu welchem Zweck auch immer, denn ich musste immer noch mit den Priestern im Tempel reden, um herauszufinden, was mit mir passiert. Ach und eine Gruppe Soldaten klang für mich immer nach einer guten Schlägerei.

„Seldrin, kannst du Felan irgendwie in die Stadt bringen?“, fragte ich ihn und holte den Ring hervor, welchen ich ihm reichte. Er beäugte ihn kurz, bevor er ihn nahm und nickte. „Triff mich im Handelshaus der Gesellschaft.“, meinte er nur, als ich aufstand und hörte, wie die Tür aufgeschlagen wurde. *Lass dieses Mal besser ein paar am Leben*, meinte Felan, doch als ich ihm einen bösen Blick zuwarf, grinste er nur. *Viel Spaß!* Den werde ich haben, dachte ich nur bei mir.

„Bürger von Hochwalden!“, rief da auf einmal Lynn durch den Schankraum und ich hörte, wie gepanzerte Stiefel die Schenke betraten - wie gesagt, wir saßen hinter einer Treppe, also sah ich niemanden. „Wir kommen zu euch auf der Suche nach Flüchtlingen, die sich Verbrechen gegen die Krone zu Schulden kamen ließen. Gesucht werden der Dieb Bayl, dessen Bild ihr hier auf diesem Steckbrief seht...“

Ich trat an Will heran und legte eine Hand auf seine Schulter. „Pass auf, dass euer Tisch heil bleibt!“, sagte ich nur, bevor ich um die Ecke trat.

„...roten Augen mit Namen...“, wollte Lynn den Satz gerade beenden, als ich um die Ecke trat und ihr mit einem breiten Grinsen fröhlich zu winkte.

„Kado“, stellte ich mich erneut vor und verbeugte mich vor einem halben Dutzend Soldaten, die ihre Schwerter fest in den Händen hielten. In ihrer Mitte stand in einer leichten Lederrüstung die Agentin Lynn mit einem Steckbrief von Bayl in der Hand. „Zu euren Diensten.“

Ihre Haare waren immer noch zu einem lieblosen Pferdeschwanz gebunden und ihre blauen Augen musterten mich überrascht, als es auf einmal sehr, sehr still im Schankraum wurde und sich die Blicke auf mich richteten.

Die Wachen wollten ihre Schwerter ziehen, doch Lynn bedeutete ihnen zu warten. „Na sieh mal an, das Wölfchen direkt hier in Hochwalden“, meinte sie schmunzelnd und steckte den Steckbrief von Bayl weg, bevor sie die Arme verschränkte. „Du kommst jetzt mit!“

Ich grinste breit. „Einfach so? Glaubst du wirklich, ich gehe mit ohne mich zu wehren?“ Ich nahm den Geldbeutel aus meiner Westentasche und warf ihn zu dem grimmig blickenden Wirt. Dieser fing ihn geschickt und schaute mich fragend an. „Den Rest zahlt die Krone.“ Ich wand mich Lynn zu. „Die

werden nämlich auch so einiges kaputt machen.“ Oder willst du, dass die Menschen hier wissen, dass ich unsterblich bin? Ich fragte Lynn das aus gutem Grund, denn ich war mir sicher, dass sie wusste, was für ein Chaos ausbrechen könnte, wenn ich den Schwerthieb eines Soldaten einfach so überlebte.

Sie schmunzelte mich an. *Du kleiner, mieser Dreckskerl...* „Schnappt ihn euch. Keine Waffen, wir brauchen ihn lebend.“, befahl sie ihren Soldaten. Der Zusatz mit dem *lebend* ließ mich breit grinsen.

„Verehrte Hochwaldler“, begann ich theatralisch zu reden und holte wie ein professioneller Geschichtenerzähler gestikulierend mit meinen Armen aus. Die Soldaten schwärmten um die Tische herum aus und kreisten mich ein. „Sehen sie nun mein Meisterwerk.“

„Ihr solltet euch aus dem Staub machen“, riet ich den Gästen an den Tischen um mich herum leise und sofort rutschten die ersten weg und stahlen sich zwischen den Soldaten hindurch.

„Der Wolf...“ Ich ergriff einen der nunmehr verwaisten Kelche und erhob ihn zum Gruß gen Lynn, welche nur mit den Augen rollte. „...und die Schafe“ Ich nahm einen tiefen Schluck. Es war verdünnter Wein und als ich ihn kostete, wusste ich auch, warum man ihn verdünnen musste.

Während ich trank, ließ ich meinen Blick schweifen und verschaffte mir einen Überblick über die Lage. Das war in jeder Kneipenschlägerei das wichtigste: Überblick. Wo standen die Soldaten, wo stand ich? Wen sollte ich als erstes angreifen? In der Regel reichte das auch schon, wenn man sich mit Betrunknen prügelte, aber gegen Soldaten brauchte ich mehr. Meine elfischen Reflexe und Stärke waren auf jeden Fall nützlich, doch etwas Trickserei konnte auch nicht schaden.

Die Soldaten kreisten mich sehr gut ein, sie deckten jede Lücke zwischen den Tischen ab und rückten gleichmäßig vor. Das respektierte ich, doch dennoch war es mein erklärtes Ziel, sie alle in das Reich der Träume zu schicken - und ich wusste auch, dass ich es schaffen konnte.

Der Inhalt des Bechers neigte sich dem Ende zu. Ich nahm einen letzten großen Schluck, bevor ich tief durchatmete.

Ich setzte den Becher ab und schleuderte ihn mit Wucht einem der Soldaten entgegen, welcher ihn mit einer Bewegung zur Seite wischte. Doch ich hatte derweil einen Teller genommen und warf ihn flach demselben Soldaten entgegen. Abgelenkt von dem Becherwurf traf ihn der Teller mit Wucht gegen das Kettenhemd und ließ ihn kurz nach hinten taumeln. Genug Zeit für mich, um auf den Tisch zu springen und von dort einen Satz auf eben jenen Soldaten zu machen. Ich warf ihn mit meinem ganzen Gewicht zu Boden, bevor ich ihm mit der Faust ins Gesicht schlug (ein Glück waren die Soldaten nur leicht gerüstet und die Helme ohne Visier). Damit war der erste Reisende im Land der Träume angekommen.

Und jetzt kam endlich Bewegung in die Soldaten, als sie versuchten mir hinterher zu setzen. Ich wand mich von dem bewusstlosen Soldaten ab und trat den Tisch, über den ich gerade noch gesprungen bin, einem Teil der Soldaten entgegen. Zwei stieß er zurück, einer konnte ihm jedoch ausweichen, doch der kümmerte mich nicht, denn im nächsten Moment wich ich einem Kinnhaken aus und trat dem Soldaten aus der Drehung heraus die Beine weg.

Hart schlug er auf dem Boden auf, während ich den Tisch griff und ihn umwarf. Das schleuderte einerseits meinen anderen Gegnern sämtliche Krüge, Becher und Teller darauf entgegen und verschaffte mir andererseits mehr Bewegungsfreiheit. Ein letzter Tritt gegen den Kopf des sich wieder erhebenden Soldaten schickte ihn schlafen.

Jetzt gab es nur noch vier Soldaten, die mir gegenüber standen und genug Platz für eine ordentliche Schlägerei. Zwei von ihnen krochen noch unter dem Tisch hervor, während die anderen beiden bereits auf mich losgingen.

Ich fing den ersten Schlag ab und duckte mich unter dem zweiten hinweg. Ein kurzer Tritt ließ einen der beiden zurücktaumeln und ihn gegen eine Tischkante stürzen, sodass ich dem anderen von der Seite gegen den Helm schlagen konnte. Die Verwirrung, die das bei ihm erzeugte, nutzte ich und verpasste ihm einen Schlag gegen die Kehle. Im Anschluss daran schubste ich ihn über mein Bein, sodass er mit Schwung auf seinen Kameraden fiel, der sich gerade vom Tisch wieder erhob. Mit einem lauten Krachen brach das Holz und die Reste des Tisches wurden von den beiden Soldaten begraben.

Wie gesagt, Überblick zu behalten war ungemein wichtig und im Gegensatz zu vielen Situationen in der letzten Zeit gelang es mir dieses mal. Ich duckte mich zur rechten Zeit und entging somit dem Schlag mit einem Bierkrug, der sonst meinem Kopf gegolten hätte.

Mein Ellenbogen zuckte auf der Stelle nach hinten, doch traf leider nur das Kettenhemd. Ich hatte eigentlich gedacht, ich hätte genug Kraft in den Schlag gelegt, doch der Soldat interessierte sich für diesen Hieb nicht im Geringsten. Stattdessen verpasste er mir - die kurze Verwirrung meinerseits ausnutzend - mit dem Krug nun doch einen starken Hieb. Ich konnte ihm nicht mehr vollkommen ausweichen, weshalb mich der Krug schmerzhaft gegen das Kinn traf und dort zerschellte. Ich taumelte zurück fasste mir fluchend an den Kiefer.

Die Splitter hatten mir die Lippe und die Haut aufgerissen und ich ertastete Blut, doch ansonsten ging es mir noch recht gut (abgesehen von dem leichten Taumel, der mich befiel).

Der Soldat warf die Reste des Kruges in seiner Hand weg, während ich nach dem zweiten Soldaten Ausschau hielt. Dieser wollte meinen kurzen Schwächemoment ausnutzen und zielte mit seinem Schlag auf meine Magengrube. Da ich dies erkannte, spannte ich meine Bauchmuskulatur an und ließ den Schlag kommen. Seine Faust war zum Glück nicht gepanzert (wie gesagt, die Soldaten waren in leichter Rüstung anwesend) und so war der kurze Druckschmerz und der Ruck, der durch meinen Körper ging, alles, was der Schlag anrichtete - sehr zu der Verwunderung des Soldaten, der von mir mit einem Schlag ins Gesicht auf die Bodendielen geschickt wurde.

Ich grinste den letzten Soldaten noch an, der vor mir stand und sich fassungslos umschaute. Vier seiner Kameraden waren bewusstlos und der andere lag benommen unter einem der Bewusstlosen begraben zwischen Tischtrümmern.

Ich packte einen Stuhl – denn in jeder guten Schlägerei sollte ein Tisch und ein Stuhl zu Bruch gehen – und machte einen Satz auf den Soldaten zu. Dieser erkannte, was ich vor hatte und hob schützend die Arme, doch das störte mich nicht weiter. Ich zertrümmerte den Stuhl an ihm und trat ihn anschließend zurück bis er stolperte und zu Boden ging.

Das einsame Stuhlbein in meiner Hand warf ich achtungslos weg und schaute grinsend zu Lynn, deren Blick düsterer war, als eine Nacht bei Neumond. „Der Wolf gewinnt. Ende!“, sagte ich und verbeugte mich erneut, während hinter mir der Soldat seinen Kameraden von sich stieß und sich auf die Beine kämpfte. Auch der Soldat, dem ich den Stuhl übergezogen hatte, erhob sich wieder, während mich einige Gäste der Schenke ängstlich und mit offenstehendem Mund begutachteten. Ich sollte am besten bald verschwinden, sonst würden bald ein paar Hochwaldler vor Angst tot umfallen. Aber dennoch... ich hatte seit langem nicht mehr so viel Spaß gehabt, auch wenn ich mir Gegner wünschen würde, die sich nicht so leicht von einem Elfen verprügeln ließen.

„Bist du fertig?“, fragte Lynn mit verschränkten Armen und mir lief ein Schauer über den Rücken, als mich ihr Blick traf. Sie schien es nicht so amüsant zu finden, wie ich die Soldaten vorgeführt hatte.

Ich warf einen Blick zu den beiden einzigen Soldaten, die bei Bewusstsein waren und verwirrt zwischen Lynn und mir hin und her sahen.

Ich bückte mich und nahm mir einen Apfel, der bis auf ein paar Druckstellen vollkommen in Ordnung war.

„Ja, bin ich“, meinte ich und biss in das grüne Obst. Es war nicht viel, doch zumindest bekam ich endlich irgendetwas zu essen. „Ich ergebe mich.“, erklärte ich dann der Vollständigkeit halber und machte ein paar Schritte auf Lynn zu. „Ich würde euch allerdings nicht empfehlen zu versuchen, mich zu fesseln.“

Mein Verhalten durfte fast jeden in dem Raum verwirren und auf einige auch arrogant und seltsam wirken, doch das war Absicht. Ich wollte verhindern, dass Lynn von Felan erfuhr. Denn zum einen hatten natürlich die meisten Gäste der *Waldschenke* meinen treuen Begleiter gesehen und zum anderen war er im Gegensatz zu mir nicht unsterblich - und das machte ihn zu dem perfekten Druckmittel für Lynn und Ihresgleichen. Doch ohne ihn hatte Lynn nichts gegen mich in der Hand.

Lynn lächelte kalt. „Hey, ihr unfähigen Vollidioten, nehmt eure schlafenden Kameraden und kommt raus wenn ihr fertig seid!“, befahl sie den Soldaten und warf mir einen nicht zu deutenden Blick zu, bevor sie die Tür öffnete.

Ich nickte nur und warf den angebissenen Apfel einem der Soldaten zu, bevor ich Lynn folgte. Ich war dankbar, wenn ich Hochwalden endlich hinter mir lassen konnte. Irgendwie war mir das Dorf mit einem Mal zuwider.

Draußen vor der Tür warteten neun Pferde, die von zwei weiteren Soldaten bewacht wurden. Lynn sagte nichts, als sie mit grimmigem Gesichtsausdruck auf mich zu ging.

Die Ohrfeige traf mich mit voller Wucht und ließ meinen Kopf herum fahren. Der Schmerz zog sich durch meine ganze Wange bis hinein in meinen Kieferknochen und hinterließ ein unangenehmes Brennen auf der Haut, das sich einfach nicht legen wollte. Meine Güte, hatte die Frau eine Kraft in dem Schlag.

Sofort packte sie mich am Kragen und zog mich zu sich heran. Da ich recht groß gewachsen war, zwang sie mich ein Stück nach unten, während mich ihre blauen Augen wütend anblitzten. „Eine Warnung, Wölfchen“, sagte sie in einem Flüsterton, sodass die beiden Soldaten bei den Pferden sie nicht hören konnten. „Ich weiß nicht, woher die du ganzen Dinge von mir in Ren’i’apian gewusst hast, aber meine Vergangenheit geht niemanden etwas an.“ Lynn ließ mich los.

Ich sah sie einen Moment lang an, während ich meinen Kiefer mit ein paar Bewegungen einrenkte. „Soll ich dir sagen, woher ich das weiß?“, fragte ich sie leise, als sie sich gerade umdrehen wollte. Sie hielt inne und blickte mich ausdruckslos an. „Mit jedem Mal, dass du gestorben bist, sah ich einen Teil deiner Erinnerungen...“ Ich sah die Bilder wieder vor mir. Der Sklavenhändler, der alte Mann, der sich an ihr verging, die Flucht in die kalte Wüstennacht... Tut mir leid, Lynn.

Die nächste Ohrfeige sah ich im Vergleich zur ersten kommen, doch ich ließ sie gewähren. Sie hatte weniger Wucht als die erste und schien mehr wie eine Warnung als ein Ausdruck ihrer Wut.

Sie schmunzelte kurz und kaum merkbar, bevor sie sich umwand und zu den Pferden ging. „Du reitest mit mir, Wölfchen, aber behalte deine Hände bei dir, sonst schneide ich sie ab!“, warnte sie mich, als ihr etwas einfiel. „Oh, und Wölfchen?“

„Hm?“

„Bleib aus meinem Kopf raus!“